Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 13 (1911)

Heft: 4

Artikel: Die Kirche von Pleif

Autor: Curti, Notker

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158915

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kirche von Pleif.

Von *P. Notker Curti.*

Einer der schönsten Punkte im sonnigen Lugnetz ist wohl die Terrasse von Pleif. Natur und Kunst und Geschichte haben sich dort verbündet und ziehen den Wanderer hin zur eschenumrauschten Talkirche (Abb. 1 und 2). Es gibt wohl nicht viele Friedhöfe in der Schweiz, so stimmungsvoll und ahnungsreich wie jener auf der Höhe über dem rauschenden Glenner. Als deshalb dem Verfasser die Kunde ward, eine kleine Ausgrabung wolle das bestätigen, was er in seinem Artikel im 1. Heft der Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienserorden laufenden Jahres vermutet, hat er es sich nicht nehmen lassen, der alten Leutkirche auf stiller Höhe ihren Ehrenplatz unter den Gotteshäusern Graubündens zu sichern.

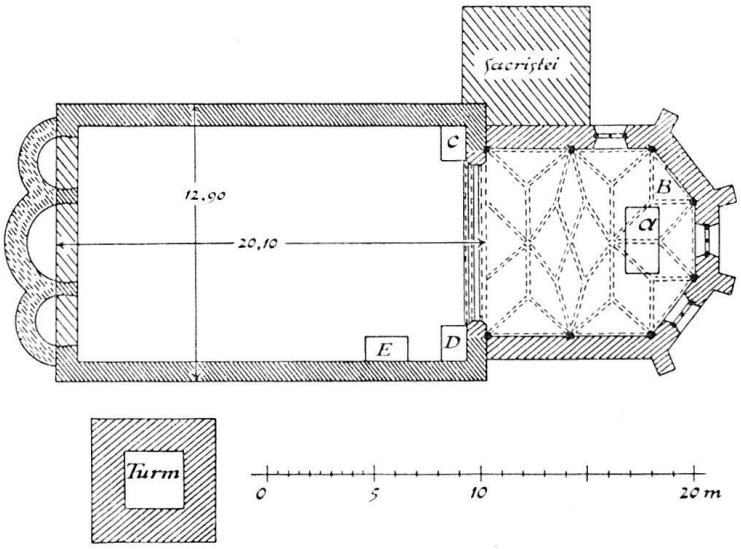
Abb. 1. Die Kirche von Pleif.

Ihr auffallend breites Schiff mit der Holzdecke und die Bemerkung eines bischöflichen Visitations-Berichtes von 1643,[1]) wonach der alte Chor dort lag, wo heute der Eingang ist, legten eine Grabung nahe. Und in der Tat ließ vor kurzem der Hochw. Herr Pfarrer vor dem Hauptportale schürfen. Bald zeigten sich drei Apsiden von gleicher Mauerdicke wie die Seitenwände des Schiffes (die Ostfront ist etwas dicker gebaut), in rohem Steinmaterial aufgeführt wie die Mauern von S. Martin in Disentis (Abb. 3). Die Partie gegen die Kirche hin war leider abgebrochen, da die Portalwand später, wahrscheinlich 1661, erneuert worden war.[2])

[1]) Siehe am Schluß.

[2]) Gegen den Turm hin zeigte sich noch weiteres Mauerwerk, das vielleicht von einer Sakristei stammt.

Auffallend nun ist die Übereinstimmung des Grundrisses von Schiff und Apsiden in Pleif und dem von Disentis, Münster und Müstail. [1]) Wer zum Beispiel den letztern einmal gesehen, könnte meinen, man habe ihn hierher übertragen. Als gemeinsame Merkmale der karolingischen Kirchen in Graubünden können gelten: hochgelegene kleine Rundbogenfensterchen, überhalbrunde Apsiden, ein verhältnismäßig breites Schiff, wenig hervortretende Mittelapsis und die fast vollständig gleiche Höhe aller drei Apsiden. Den zweiten und fünften Punkt kann man in Pleif nicht mehr feststellen, da die beweisenden Bauteile abgetragen sind. Den ersten Punkt könnte man bei Entfernung des Verputzes vielleicht bestätigt finden, wenn 1661 die Seitenwände des Schiffes nicht zum Teil erneuert wurden. Die zwei übrigen Punkte finden sich in Pleif so gut bestätigt, daß es kaum gewagt ist, die Apsiden nach Müstail oder Disentis zu ergänzen, und daß die Datierung der Anlage von Pleif in die Zeit der Karolinger fast sich aufdrängt, um so mehr, da gar nichts dagegen spricht und das eigentümliche Schiff trotz seiner Barocco-Umkleidung jedem auffällt, der St. Peter in Müstail gesehen, das allerdings im Laufe eines Jahrtausends sich weniger geändert hat als irgend eine Kirche aus jener fernen Zeit. [2])



Ost West

Abb. 2. Kirche von Pleif. Grundriß-Skizze.

Seit Georg Caro und Dr. Ulrich Stutz als ein Urbar des Reichsgutes in Rätien aus der Zeit Ludwig des Frommen erkannt, was man früher für einen Einkunftsrodel der Churer Kirche aus dem elften Jahrhundert hielt, ist auch die älteste Erwähnung der alten ecclesia plebeia ad S. Vincentium ins IX. Jahrhundert hinaufgerückt, ins Zeitalter der Karolinger. [3])

[1]) Abgebildet bei Zemp und Durrer, St. Johann in Münster, und in den beiden Arbeiten über Disentis im Jahrgang 1908, I. Heft und 1910, IV. Heft dieser Zeitschrift, sowie in den Arbeiten von Prof. Stückelberg in Basel. Die Abbildung der ausgegrabenen Apsiden zeigt noch den alten Taufstein, der heute vor der Kirche liegt, aber sehr verwittert und beschädigt ist.

[2]) Bei beiden Kirchen hat man auch in der Barockzeit die Holzdecke beibehalten.

[3]) Die Stelle lautet: Beneficium Herikeri ad S. Vincentium. Est ibi de terra dominica iugera XL. de pratis L. de vineis . . . mansos V. alpes II. molina I. Est ibi ecclesia plebeia, quam habet Constantius, cum decima de ipsa villa, et de ipsa valle tota. De terra dominica mansum dimidium.

Daß aber unsere Kirche die hier erwähnte ist, sagt schon ihr Name [1]) und der Grundriß spricht klar dafür, daß wir hier noch jetzt die Reste der damals stehenden Kirche vor uns haben. Da S. Vincenz in Pleif gleich von Anfang an als Talkirche gebaut und nach frühmittelalterlichem Begriffe eine geräumige Kirche war, maß sie doch außen ohne die Chorpartie rund 20 m in der Länge und fast 13 m in der Breite, so war im ganzen Mittelalter kein Bedürfnis einer Erweiterung, [2]) besonders, da in der Spätzeit die Ablösung der Tochterkirchen begann. [3]) Zuerst trennte sich Igels oder besser gesagt nur das Gebiet von Fraissen wohl schon im XIV. Jahrhundert, im XV. Vals, im XVI. Oberkastels mit Tersnaus und Camuns, zur Zeit der Reformation Duvin und in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts Lumbrein und Vrin. Damit sind wir aber in eine ganz neue Zeit hinübergekommen. Die rege Bautätigkeit der Spätgothik hat im Lugnetz recht nette Kirchen und prächtige Altärchen geschaffen; man erinnere sich nur an die Pfarrkirche und S. Sebastian in Igels, an S. Florin in Vigens, an die netten Chörlein von Oberkastels und Camuns, an den schönen Hochaltar von Igels, den Altar von Ivo Strigel in S. Sebastian und an die

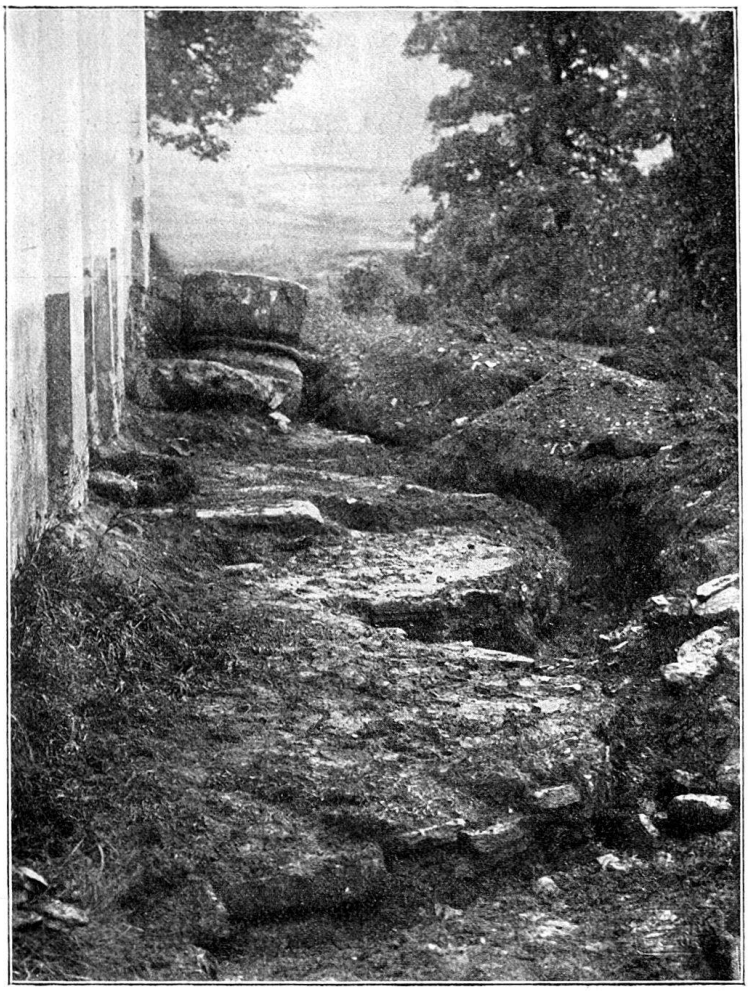


Abb. 3. Kirche von Pleif
Ausgrabung der drei karolingischen Apsiden

[1]) Pleif von plebeia.

[2]) Im Archiv von Pleif liegen noch zwei schöne Ablaßbriefe, der eine von 1322, der andere von 1345

[3]) Die folgenden Angaben sind nach Nüscheler „Die Gotteshäuser der Schweiz". Im Archiv Pleif liegt eine neuere Aufzeichnung mit etwas anderen Angaben: Vals 1504, Vrin 1513, Lumbrein 1520, Obercastels mit Camuns und Tersnaus 1525, Duvin 1526, Neukirch 1642, Igels 1643 resp. 1890, Cumbels 1653, Vigens 1665, Morissen 1907, Peiden 1910.

gothische Kanzel von Vigens. Da wäre es gewiß auffallend, wenn man die alte Mutterkirche so ganz vergessen hätte.

Was an den alten Kirchen aus dem frühen Mittelalter damals am wenigsten entsprach, war die Chorpartie; ein eigentlicher Chor war gar nicht vorhanden, es trennten höchstens einige Stufen, in reicheren Kirchen mit Schranken versehen, den östlichen Teil mit den Apsiden vom Schiff der Laien. Was Wunder also, wenn auch in Pleif ein neuer, weiter Chor entstand. Die alte Kirche war geostet, da indes gleich hinter den Apsiden in jähem Sturz der Schieferfelsen zum Glenner abfällt, fand sich dort kein Platz für den neuen Chor, besonders da das verwitterte Gestein kein gutes Fundament liefert. Es blieb also nichts anderes übrig, als die Richtung der Kirche zu ändern, d. h. den Neubau im Westen anzuschließen. Man brach also einen spitzen Chorbogen aus und fügte zwei Joche mit einem dreiseitigen Abschluß an. Auf vier Stufen steigt man zum Chor empor, die drei Fenster sind zweiteilig mit einfachem Fischblasenmaßwerk. Die gekehlten Rippen des Sterngewölbes wachsen aus Dreiviertel-Säulen mit rechtwinkligen Diensten. [1]) Links zwischen den Fenstern steht das nette Sakramentshäuschen mit einfacher Zinnenbekrönung und heute noch hängt davor das Seil für den Lichtkessel und der lange Kerzenrechen, als ob man es jüngst noch gebraucht hätte. [2]) Schon hier möchte ich nun die Stelle aus dem Visitationsbericht von 1643 einfügen, die für die Beurteilung der damaligen Bauten recht wichtig ist. [3]) Visitation der Pfarrkirche, gewöhnlich Pleif genannt, am 2. September 1643. Beim Eingang am Hauptportal, das verschlossen werden soll, ist außen ein Vordach, innen aber, *wo einst der Chor stand*, sieht man einen hölzernen Einbau und das Baptisterium, über das am geeigneten Ort gehandelt wird. Die Decke dieser Kirche ist ganz aus Holz und schildert in Gemälden Szenen aus dem alten Testament. Die Seitenwand rechts für den Eintretenden zeigt oben gleichfalls gemalt die Leidensgeschichte des Heilandes. An der linken aber hängt ein mächtiges Gemälde, das in gewandten Formen die Seeschlacht gegen die Türken (Lepanto) lebendig vor Augen führt. Die Fenster sind alle mit Glas verschlossen, der Chor ist mit Rippenwerk eingewölbt und geweißt und höher gebaut als das Schiff, so daß sein Gewölbe höher steigt, als die Decke des Schiffes. Der Hochaltar ist dem heiligen Vincenz geweiht, der deshalb der Patron der ganzen Kirche ist. Neben dem schönvergoldeten, nach italienischer Sitte erbauten Tabernakel stehen zwei vergoldete Engel mit Leuchtern. Altarleuchter sind vier vorhanden und ein Kreuz aus Bronze. Hinter dem Hochaltar an der Wand ist ein großes Kruzifix aus Holz befestigt. Darunter ist eine verschlossene Truhe für das Altargerät des Rosenkranzaltars. Auf der Evangelienseite steht an der Mauer das Sakramentshäuschen mit dem eisernen Gitter, davor die ewige Lampe brennt, die aber zum hochwürdigsten Gute gehört, das im neuen Tabernakel aufbewahrt wird." Und ein Bericht von

[1]) Siehe Rahn, „Anzeiger für schweiz. Altertumskunde", 1882, S. 351.

[2]) Leider ist es auf der Abbildung 4 durch den Vorhang verdeckt.

[3]) Siehe weiter hinten.

1658 fügt noch hinzu: „Im Chor sind schöne Stühle errichtet worden auf beiden Seiten."

Aus obigem Text geht klar hervor, daß der gothische Umbau das alte Schiff nicht mehr berührte, als durchaus nötig war. Daß es damals und später nicht nach Osten verlängert wurde, zeigen die drei ausgegrabenen Apsiden, die sonst innerhalb der Kirche liegen müßten. Aber auch nach Westen hat man damals das Schiff nicht verlängert, sonst hätte man kaum die alten Bilderdecken gelassen, obwohl der Chor so höher wurde als das Schiff und wahrscheinlich, wie in Zillis, der Triumphbogen die Decke schnitt. Die alte Decke aber muß man sich wohl nach der von Zillis rekonstruieren, da die Worte des Visitationsberichtes dazu ausgezeichnet passen; nur ist in Zillis mehr das Neue, — hier war das Alte Testament behandelt.

Auffallend könnte es scheinen, daß man für den neuen Chor nicht auch einen prächtigen Flügelaltar anschaffte. Man scheint sich indes mit einer Kreuzigungsgruppe begnügt zu haben, die auf den zwei Kragsteinen stand, die heute noch hinter dem Hochaltar aus der Mauer ragen, später hängte man das Kruzifix am Chorbogen auf, die Statuen der Muttergottes und des heiligen Johannes aber kamen ins Beinhaus und von dort ins Landesmuseum. Das geschah aber erst, als der neue Hochaltar angeschafft wurde.

Die gothischen Umbauten ließen also das Schiff unberührt, nur hatte man die Apsiden abgebrochen, ihre Öffnung in der Ostwand bis an das Portal zugemauert und über dem Eingang ein Vordach errichtet, wie es heute noch in Igels zu sehen ist. Die schöne Statue des heiligen Vincenz aber, aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts, die heute ebenfalls im Landesmuseum ist, zierte einst wohl den Altar der mittleren Apside.

In gothischer Zeit, aber vielleicht schon früher als der Chor, wurde auch der Turm gebaut, freistehend neben der Ostfront; zwar ist er stattlicher als die meisten seiner Genossen, trägt aber doch die Zeichen einer posthum romanischen Architektur an sich. [1]) Da finden sich nicht mehr die schönen Hausteine wie in Sedrun und Truns, nicht mehr der schlanke Bau durch Bogenfriese unterbrochen, die Kuppelfenster sind zwar geblieben wie bei vielen Türmen aus späterer Zeit, aber eintönig und etwas plump steigt der Bau empor und nur noch die obersten Schallfenster sind von Lisenen und Rundbogenfriesen umgeben.

Der zweite Teil des XVI. und der erste des XVII. Jahrhunderts brachten für Pleif keine baulichen Veränderungen wie der Bericht von 1643 beweist. Nur für den Hochaltar wurde ein vergoldeter Tabernakel angeschafft (more Italico) und das Sakramentshäuschen (more Germanico) nicht mehr gebraucht. Außerdem erwähnt der Bericht von 1643 bereits das Riesengemälde der Schlacht von Lepanto, das damals auf der linken Seite hing, während die rechte mit der Passion bemalt war. Heute hängt das Bild rechts, da es

[1]) Posthum romanische Türme sind in Graubünden und gerade im Lugnetz häufig, z. B. der Turm von St. Rochus in Villa, St. Sebastian und der Pfarrkirche in Igels.

links zwischen den Fenstern nicht mehr Platz hätte, ein Zeichen, daß damals die alten kleinen Fenster noch vorhanden waren. Kurz vor 1658 hatte auch die Familie de Mont in Villa die geschnitzten und eingelegten Stallen machen lassen, die heute noch ihre Wappen tragen.

Umfassendere Veränderungen brachte das Jahr 1661, dessen Zahl jetzt noch ob dem Hauptportal prangt. Damals wurde das Schiff gründlich umgebaut (Abb. 4). In wie weit man die Mauern stehen ließ, läßt sich augenblicklich nicht entscheiden. Wurden sie nicht zum Teil abgebrochen, so müssen sich rechts

Abb. 4. Kirche von Pleif. Inneres.

noch unter der Decke die Reste der Passion finden. Die Ostfront wurde jedenfalls neu aufgeführt, [1]) da die Mauern der Apsiden, wie die Ausgrabungen zeigen, gegen die Kirche hin zerstört sind. Auf der linken Seite wurden drei große Fenster ausgebrochen, rechts nur eines zwischen den Altären des hl. Konrad und der hl. Anna. Das Äußere wurde mit Pilastern und Friesen verputzt, so daß es ein ganz modernes Aussehen bekam. Endlich wurde die Decke des Schiffes entfernt und eine neue Holzdecke mit einfachen Kassetten, in sehr grellen Farben bemalt, höher als die frühere lag, eingefügt. Der Verlust der alten Decke mit ihren Figuren und Schildereien ist zu bedauern, da sie gewiß als Gegenstück zu Zillis des Interessanten viel geboten hätte. An den Chor wurde südlich eine geräumige Sakristei angebaut, wie sie für

[1]) Es wäre allerdings auch möglich, daß schon beim gothischen Umbau die Ostfront ganz erneuert wurde, scheint mir aber nicht wahrscheinlich.

eine Kirche mit mehreren Geistlichen paßte. Endlich deckte man Schiff und Chor mit einem gleich hohen gewaltigen Schindeldach ein.

In der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts bekam Pleif noch einen neuen Hochaltar, da eine Inschrift auf demselben lautet: Joh. Franz Ab Egg von Schwyz wohnhaft in S. Gallen, Mahler 1726 und Joh. Riz von Wallis, Bildhauer 1724. Bei dieser Gelegenheit wurde die alte spätgothische Kreuzigungsgruppe entfernt. Der alte obenerwähnte Tabernakel wurde wieder verwendet, obwohl er für den nicht sehr großen Altar viel zu schwer ist. Der Altar des heiligen Rosenkranzes entstammt noch dem XVII. Jahrhundert. Und damit hatte die Kirche von Pleif im wesentlichen ihr heutiges Aussehen erlangt.

Ein Jahrtausend hat somit an der alten Lugnetzer Talkirche gebaut, die Generationen eines Jahrtausends haben dort gebetet und liegen in ihrem Schatten begraben, und wie ein Menschenkind, das seine Zeit überlebt, ist sie alt und einsam geworden. Eine Tochter nach der andern verließ die Mutter und nach der Abtrennung von Cumbels, Vigens und dem fernen Neukirch im XVII. Jahrhundert blieben ihr nur noch Igels (mit Ausnahme von Fraisen), Villa, Morissen und Peiden. Vor mehreren Jahren machte sich Igels selbständig, jüngstens auch Morissen und Peiden. Der alten Talkirche ist nur noch Villa geblieben, und vielleicht ist der Zeitpunkt nicht ferne, wo auch für Villa der Gottesdienst im Dorf gehalten wird. Noch zeigt man den Stein, auf dem einst die Valser ihre Leichen abstellten, bevor sie auf ihrem vierstündigen Kirchweg die Toten den letzten Hang hinauftrugen, noch kennt das Volk in Vrin die Wiese, welche einst den Ochsen das Futter bot, die alle Toten nach Pleif ziehen mußten und heute ist es auf dem großen Kirchhof öde geworden. Nur wenige Gräber zeigen eine sorgsame Hand, die andern sind eingesunken und selbst die Wappenplatten sind gespalten. Und wenn auch noch der Gottesdienst verlegt werden sollte, dann lebt Pleif nur noch für seine Toten und für vergangene Zeiten. [1])

* * *

Visitatio ecclesiæ parochialis vulgo Pleif die secundo Septembris 1643.

Ad ingressum januæ principalis, quæ obseratur, adest sub grunda, intrinsecus vero, ubi olim Chorus exstitit nunc cernitur pergula lignea et Baptisterium, de quo suo loco. Suffitus hujus ecclesiæ plana ligneus in pictis figuras varias veteris referens Testamenti. Lateralis paries dexter ingrediendo in summitate Christi Passionem exhibens pariter in pictis. Laterali vero parieti sinistro ingrediendo affixa est pictura elegans et maxima, in qua ad vivum Victoria navalis contra Turcas obtenta repræsentatur. Fenestræ omnes vitreæ et sartæ. Chorus et concameratus et dealbatus qui ipso ecclesiæ suffitu

[1]) Zum Schluß möchte ich noch meinen besten Dank aussprechen dem H. Hr. Pfarrer Derungs in Pleif für seine Dienstfertigkeit, sowie meinem Mitbruder P. Heimgartner für die Aufnahme der Maße der Apsiden, und der Hoffnung Ausdruck geben, daß die eingeleiteten Verhandlungen wegen Restauration der Kirche und Weiterführung der Ausgrabungen zu einem günstigen Resultate führen.

altiori ædificio et structura ascendit. Altare Majus in Choro sacrum S. Vincentio, qui proinde est etiam totius ecclesiæ patronus consecratur. Tabernaculo satis eleganti deaurato more Italico exstructo, quod circumstant angeli duo deaurati lumina gestantes, candelabra autem adsunt quatuor et crux ex auri calco . . . . . Retro altare majus pariete affixus crucifixus grandis ligneus adstantibus in sculptis beatissima Virgine et sancto Joanne Evangelista. Inferius visitur cista obserata pro sacro suppellectili altaris s. Rosarii . . . . . A parte item Evangelii Tabernaculum vetus in muro cum ferreis cancellis coram quo ardet lampas sed respective ad venerabile quod in novo Tabernaculo majoris altaris custoditur.

1658. In choro facta sunt pulchra scamna ex utraque parte.